



EJ
AKTUELL

2/15



stand up!
Jugendfestival Ökumenischer Kirchentag

DEKT Stuttgart

Dorfraum-Pioniere
Abschlussbewertung





Liebe Leserinnen und Leser,

Jetzt ist es vorbei – stand up! – das Jugendfestival des ÖKT, der kirchliche Höhepunkt des Jahres in der Pfalz. Das sollte es sein und ja – er war es auch! Trotz kurzer Vorbereitungszeit und langen Entscheidungswegen in vielen Gremien, haben die Kolleginnen und Kollegen von BDKJ und Evangelischer Jugend bewiesen, dass sie mit Erfahrung, mit Leidenschaft und unermüdlichem Einsatz am Tag selbst bis tief in die Nacht ein geiles Jugendfestival stemmen können. Katholische und Evangelische Jugend sind sich näher gekommen, hatten viel Spaß und Austausch und konnten neue Perspektiven für die Zusammenarbeit schaffen.

Ich meine, da war Gottes Geist spürbar.

Ihnen und Euch allen einen erholsamen Sommer



das baugerüst 2/15: Übergänge

Wie viele Übergänge, Veränderungen, Wandlungen, macht der Mensch im Laufe seines Lebens durch? Vom Eintritt ins Leben bis zum körperlichen Tod – dazwischen reiht sich Statusänderung an Statusänderung: Kindheit, Schuleintritt, Pubertät, Freundschaften und Trennungen, Berufsbeginn und Familiengründung, Wohnortwechsel, Krankheit und und und. An Übergängen entscheidet sich oft der Erfolg oder Misserfolg des weiteren Weges. Das Übergangszugzeug ebnet den Weg von der Grundschule ins Gymnasium, oder verbaut ihn; klappt der Übergang von der Schule oder Studium in das Berufsleben?

Nicht anders ist es bei den kirchlichen Angeboten für Kinder und Jugendliche. Wie müssen diese Angebote „gestrickt“ sein, damit sie angenommen werden? Kinder, Konfirmanten, Jugendliche, junge Erwachsene – Passagen in

der Angebotsstruktur, da gab es früher mal eine gewisse Automatik, von der viele immer noch träumen. Manchmal ist mit den Kinderfreizeiten das gemeindliche Portfolio beendet, manchmal ersetzt die Konfirmanten-/Konfirmantenarbeit die Jugendgruppe oder alle werden gleich zu Mitarbeitenden. Die Konvente sind die neuen Jugendgruppen auf Dekanats-ebene und die jungen Erwachsenen treffen sich nur noch dort, wo sie eine Jugendkirche einlädt. Menschen suchen sich heute die für sie passenden Angebote individuell und selbstbewusst aus. Das macht es denen, die etwas anbieten haben, nicht immer leicht. Wie müssen Übergänge gestaltet werden, damit sie begehbar werden?

Das 68-seitige Heft kann bestellt werden:

www.baugeruest.ejb.de
baugeruest@ejb.de

Diese Zeitschrift ist klimaneutral gedruckt. Das bedeutet eine ordnungsgemäße und transparente Berechnung der anfallenden CO₂-Emissionen des Produktionsprozesses sowie der damit verbundene korrekte Ausgleich der Emissionen durch den Ankauf von CO₂-Emissionszertifikaten. Dabei haben wir uns für eine Kompostierungsanlage in Kapstadt/Südafrika entschieden.

Mehr über die Ev. Jugend Pfalz:



Inhalt

- 2 Editorial
- 3 Schlaglicht
- 4–9 stand up – ÖKT Jugendfestival
- 10–11 bike & help – DEKT Stuttgart
- 12–13 Verdun-Fahrt SK
- 14–17 LEADER Dorfraum-Pioniere
Bericht über den Stand in allen LEADER-Orten
- 18 Neues aus der Jugendpolitik
Personalia
- 19 ELJV Bericht
- 20 35 Jahre Jugendzentrale Bad Dürkheim
- 21 Regenbogengottesdienst Ludwigshafen
- 22 Jungschartag von EGV und EC
- 23 Ankündigung After Summer Party
- 24 Neues aus der Bibliothek

Impressum

Herausgeber:
Landesjugendpfarramt der Evang.
Kirche der Pfalz (V.i.S.d.P.)
Redaktion:
Jutta Deutschel (Redaktionsleitung),
Florian Geith, Annika Gramoll, Ingo
Schenk, Volker Steinberg
Satz, Grafik, Layout:
Christiane Fritzingler
ej-aktuell erscheint im 64. Jahrgang
ISSN 0724–1518

Landesjugendpfarramt der
Evangelischen Kirche der Pfalz
Redaktion ej-aktuell
Unionstraße 1
67657 Kaiserslautern
Tel.: 0631 3642–001, Fax: –099
info@evangelische-jugend-pfalz.de
www.ev-jugend-pfalz.de

Druck: Kerker Druck, Kaiserslautern
Auflage: 2.000
Bezugspreis durch Mitgliedsbeitrag
abgegolten.
Der Abdruck unaufgefordert eingehender
Beiträge kann nicht garantiert werden.
Namentlich gekennzeichnete Artikel
stellen nicht in jedem Fall die Auffassung
des Herausgebers dar. Nachdruck, auch
auszugsweise, nur mit schriftlicher
Genehmigung des Herausgebers.

Die Redaktion erreichen Sie:
Montag bis Donnerstag:
8:30–12:00 Uhr und 14:00–16:00 Uhr
Freitag: 8:30–12:00 Uhr
Christiane Fritzingler (Sekretariat)
Tel.: 0631 3642–020
fritzingler@evangelische-jugend-pfalz.de
Redaktionsschluss 16.11.2015



AUSWERTEN

Dorf–Leben – Qualifizierung Jugendlicher als Dorfraum–Pioniere¹ *Abschlussbewertung*



„Mangelnder Respekt mag zwar weniger aggressiv erscheinen als eine direkt Beleidigung, kann aber ebenso verletzend sein. Man wird nicht beleidigt, aber man wird auch nicht beachtet: man wird nicht als Mensch angesehen, dessen Anwesenheit zählt.“²

Einen Prozess zu initiieren, bei dem sich junge Menschen der Herausforderung stellen, ihr/e Heimatdorf/–stadt zu erforschen, zeigt die Qualitäten und Möglichkeiten von kirchlicher Jugendarbeit auf. Gemeinsam mit Jugendlichen kann sie vor Ort zum Motor der Regionalentwicklung werden. Dies braucht als Voraussetzung Verfahren, Methoden, Personen und auch die pädagogische Professionalität, um sich auf junge Menschen mit ihren unterschiedlichen Themen, wie auch ihrer Zeitstruktur einlassen zu können. So zeigt sich im folgenden Abschlussbericht nicht nur die Qualität der durchgeführten empirischen Sozialraum–Analyse (Forschung), sondern auch die der Debatte und des Diskurses mit den Jugendlichen.

Ein Ergebnis vorweg: Allen Unkenrufen zum Trotz interessieren sich die teilnehmenden Jugendlichen für die (Dorf–)Politik, ihre Heimat und auch für andere; es bekommen dies jedoch nur wenige Menschen im lokalen Nahraum mit, da ihr Engagement eher im Stillen abläuft.

Ein Zitat aus der Wochenzeitung DIE ZEIT haben Jugendliche aus Lauterecken gewählt, um ihre Sichtweise darzustellen: *„Statt sich in Manifesten und Gegenmanifesten zu verrennen und in Trillerpfeifen zu pusten, machen wir die Welt ganz handfest und ganz konkret ein klein wenig besser – Stück für Stück, Projekt um Projekt. Alte Schablonen passen nicht zu den neuen Formen des Engagements, das zu oft scheinbar unsichtbar unter der Oberfläche verläuft. Der Aufstand der Jungen ist schon längst da. Die Alten merken es nur nicht.“³* Genauso kann auch der gesamte Prozess des LEADER–

Projekts „Qualifizierung Jugendlicher als Dorfraum–Pioniere“ beschrieben werden. Die Jugendlichen haben viel geforscht, gelernt, diskutiert und Elementares über ihre „Heimat“ herausgefunden. Sie haben ihre Ergebnisse Politik und Dorf–öffentlichkeit präsentiert und ihre Ideen zurückgespielt. Das Interesse an den Ergebnissen der Jugendlichen war eher mäßig; trotz intensiver Pressearbeit von Seiten des Landes–jugendpfarramtes.

Kommentiert wurden die Ergebnisse nach den Abschlusspräsentationen oft lakonisch mit „das wussten wir schon“ oder „das war was Neues“, so als ginge es darum, die Jugendlichen zu prüfen, ob sie mehr wüssten als sie selbst oder zu „messen“, wer einen Wissensvorsprung habe.

Aus dieser Perspektive ist es dann folgerichtig zu denken, dass nur das richtig ist, was man selbst als richtig anerkennt. Den Weg des Erkenntnisgewinns der Jugendlichen zu respektieren, anzuerkennen und zu schätzen, um sich dann inhaltlich mit dem, was „wir immer schon wussten“ auseinander zu setzen, diese Haltung trafen wir selten bei Erwachsenen an. Wurden die Ergebnisse der Jugendlichen diskutiert, zeigte sich bei den meisten Verantwortlichen schnell, dass sie selbst oft über oberflächliches Wissen verfügten. Nicht nur das begegnete uns. Nach Abschluss des Projektes steht nun an, aufzupassen, dass die Ergebnisse der Dorfraum–Pioniere nicht von der Politik zu eigen gemacht werden, was sich schon andeutet. So haben zwei Dörfer bereits eine neue Homepage (Image) und in einem Dorf scheint die Idee einer Genossenschaftsgründung politisch instrumentalisiert zu werden. Die Problematik des „fehlenden Respekts“ den Jugendlichen und dem LEADER–Projekt insgesamt gegenüber zeigte sich



nicht nur hier, sondern bereits bei den Vorplanungen und während der ersten „Begegnungen mit Erwachsenen“. Der Fokus der Erwachsenen, meist Politiker/innen und Vertreter/innen von Institutionen lag weniger im Interesse an der Arbeit der Jugendlichen begründet, als vielmehr in der ersten Frage: „Gibt’s da auch Geld für uns?“ Die zweite inhaltliche Aussage war dann meist „Wir sind mal gespannt, wie viele Jugendliche am Ende noch dabei sind!“ Interessanterweise wurden diese und ähnliche Haltungen auch von den Professionellen der

Jugendarbeit geteilt; die alle (!) nur sehr geringes Interesse an dieser Form von Jugendarbeit zeigten. Oftmals nahmen sie an ein oder zwei Treffen teil, verloren dann aber „aus Termin–gründen“ schnell das vertiefende Interesse.

Auch der 2. Kinder–und Jugendbericht des Landes Rheinland–Pfalz spricht von „*Respekt, Räumen und Ressourcen*“⁴ „Der geforderte Respekt für die jungen Menschen muss sowohl grundsätzlich Blick und Haltung prägen, als auch konkret erkennbar und ablesbar sein.“ (vgl. ebd. S. 282). Leider wird dieser Bericht zu wenig gelesen und die geforderte Haltung des Respekts dann auch tatsächlich mit Leben gefüllt. Es liest sich halt schön.

In den geforderten Sachberichten LEADER wurden der Verlauf des Projekts und Einzelergebnisse dargestellt. Darin zeigte sich:

1. die Tiefendimensionen der Diskussionen und der empirischen Forschung mit den Jugendlichen.
2. dass den anstehenden Neuerungen in den Regionen oft nicht nur Personen/ Mandatsträger im Wege stehen, sondern *Mentalitäten einer ganzen Region und deren zugrunde liegende (historische) Struktur*.
3. dass der fehlende Respekt der jüngeren Generation gegenüber nicht etwa unmittelbare Respektlosigkeit ist (wobei wir auch dies erfahren haben). Die Thematik liegt tiefer und hat ihre Grundlegung im Bild von Jugend auf Seiten der Erwachsenen.

Über all dem könnte ein Zitat stehen, mit welchem ein Jugendlicher die Situation beschrieb: „*Das Soziale – und damit auch wir – ist outgesourct worden.*“⁵

Der US–amerikanische Soziologe Richard Sennett hat bereits 1973 geschrieben, dass „die mentale Wirkung einer meritokratischen Individualisierung der Sozialstruktur, in deren Folge das soziale Schicksal nicht mehr als kollektive typisierbare Klassenerfahrung gelebt wird, sondern als die in die Person selbst hineingenommene soziale Stellung“ immer mehr zum Rückzug ins Private führen wird. (Neckel S. 187).

In diesem Sinne ist auch das übergreifende und zentrale Ergebnis des LEADER–Projekts, dass sich aufgrund der „fehlenden Klassen– und Differenzenerfahrung“ die Menschen (in ländlichen Regionen) vermehrt ins (ganz kleine) Private zurückziehen woraus eine „Individualisierung des Sozialen und des Politischen folgt.“ Daraus entwickelt sich Sostalgie, was heißt, Heimweh zu verspüren, wenn man zuhause ist.

Wie zeigt sich dies nun im Alltag der Menschen? In den Ortschaften im Donnersberger Land rückten die Themen Leerstand, Tourismus, Kleinstadtanalyse, Politik, Kirche und Image in den Mittelpunkt der Forschung. Schnell zeigte sich, dass jedoch nicht nur das Äußere (Infrastruktur, Gebäude etc.) brüchig geworden ist, sondern auch das Soziale⁶. Neben dem hohen Leerstand fehlen nicht nur kommerzielle Begegnungsorte, sondern gerade die sozialen Orte (Gasthäuser, Wirtschaften, Begegnungsstätten etc.), die dazu dienen, dass



vatinteressen“ – instrumentalisiert wird. Ebenso ist politische Kritik unerwünscht, geht sie doch häufig einher mit Kritik an Personen; die Basis der politischen Debatten ist vielmehr der Wunsch nach dörflicher Ruhe und Harmonie. Folge ist der soziale, kulturelle und politische Stillstand. „In den meisten Fällen (Ausnahme *Kollweiler*) fehlt es an einem guten Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl“, so eine Teilnehmerin. So wurden bspw. die besten Gespräche am Rande der Fragebogenerhebung in *Obermoschel* in den Privaträumen der Befragten geführt. In dieser „geschützten“ Atmosphäre wurden die Missstände benannt und auch deren Ursache analysiert. Umso überraschter waren alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, dass bei der Dorfpräsentation kaum *Obermoscheler* anwesend waren, insbesondere diejenigen nicht, die befragt wurden und ihr Engagement für die Sache geäußert hatten.



In *Lauterecken* zeigt sich das oben Beschriebene so, dass aus einer fatalistischen Haltung und Zukunftspessimismus heraus eine rückwärtsgewandte Politik im Vordergrund steht. Zukunftschancen, die in der Region liegen (Natur und Arbeit mit guter Verkehrsanbindung), werden aufgrund dieser beschriebenen Haltung pessimistisch bewertet. In diesem Widerspruch zwischen Chancen der Region und den Vorbehalten gefangen, geht dies so weit, dass, so die Dorfraum-Pioniere, ihnen empfohlen wird, eher einen anständigen Beruf zu lernen, als zu studieren. Diese „Genügsamkeit“ geht mit Unterordnung einher, was auch daraus resultiert, dass es in der Nordpfalz noch nie in der Geschichte eine Widerstandsbewegung gab und sich ein gewisser Fatalismus entwickelte. In der Auswertung wurde das fehlende „Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl in *Obermoschel*“ nochmal zum Gegenstand. Klar wurde auch, dass eine Kleinstadt mit ca. 1000 Einwohner in dem Widerspruch lebt, und diesen zu verkraften hat, namentlich Stadt zu sein, tatsächlich aber Dorf ist.

Menschen zusammenkommen und Ideen für ihr Dorf entwickeln. Wenn es diese Orte dann gibt, so sind sie quasi immer geschlossen und werden nur für Festivitäten geöffnet oder von Bedenkenverwaltern verwaltet und den Jugendlichen und den Erwachsenen nur widerwillig zur Verfügung gestellt. Hierunter leidet und verkümmert das Politische und das Kulturelle. Politik, so die nüchterne Feststellung, ist oftmals personalisiert Honoratiorenpolitik, die entsprechend – meist generativ von den „Alten“ für ihre ganz spezifischen „Pri-

In *Alsenbrück-Langmeil* haben sich die Dorfraum-Pioniere stark mit dem Thema „Mittelpunkt“ auseinandergesetzt, also damit dass ein Dorfmittelpunkt und somit auch zentraler Ort der Begegnung (Gasthaus, etc.) fehlt. Dies schränke das soziale Miteinander ein und, was die Jugendlichen besonders betonten, die Geschichten der älteren Generation können nirgends erzählt werden.



Mittels Dorfbegehung, Dorfporträts, Recherchen und Fragebögen, die unter Anleitung von Albert Herrenknecht (Pro Provincia) mit den Jugendlichen erarbeitet wurden, wurde die Bevölkerung zu den Kategorien Alt- und Neubürger, Jugendlieben, Image und Identität und Mehrgenerationenplatz befragt. Hier gibt es keinen geeigneten Ort, an dem sich Jugendliche treffen können, wo auch Jugendarbeit langfristig aufgebaut werden kann. Auch zeigte sich, dass vermehrt Kinder und Jugendliche nicht ins Dorfgeschehen eingebunden sind. In *Lauterecken* setzte Prof. Dr. Bernhard Haupt auf den Zugang mittels sogenannter narrativer Interviews. Die Befragten haben nach einer Eingangsfrage („Uns interessiert, wie es in Lauterecken zu ihrer Kindheit war und wie sich dies aus heutiger Perspektive verändert hat“) selbst in der Hand, wie sie das Gespräch strukturieren und welchen



Themen ihnen wichtig sind. Im Vorfeld wurde die Stadt mittels Dorfbegehung, einer Politikfeld- und Imageanalyse (Selbstdarstellung) im Internet sowie Statistiken und der Analyse der Geschichte der Kleinstadt unter die Lupe genommen.



Leerstand, Renovierungsstau, Finanzmisere, wenig Beteiligung sind die üblichen Themen dieser Region. Schnell zeigte sich jedoch, dass das Thema in Lauterecken symptomatisch für die Nord-Pfalz ist. In den kontroversen Diskussionen prägten die Stadtraum-Pioniere aus Lauterecken den Begriff „Lautertal- bzw. Glantalfatalismus“. Eine Interviewpassage zeigt dies: „awwer es iss halt so, ich wäs a nett ann was das liegt“ ... „Jo, dass iss jo halt e Problem“. Dieser Fatalismus, so dann auch die These, verhindere Neues und man bleibe bescheiden und komme mit dem Vorhandenen „halt“ aus.



Um einen Kontrast zu den üblichen Problemen in der Nordpfalz zu ermöglichen, wurde als fünftes und letztes Dorf *Weilerbach* ausgewählt. Hatte dieses Dorf 1950 noch 1.997 Einwohner und 1970 2.293, sind es 2014 bereits 4.700. Allein diese Zahlen weisen auf die Herausforderung hin, die darin liegt, in einem schnell wachsenden Dorf Gemeinschaft zu ermöglichen, zumal die „Alt-Bürger“ immer mehr in der Minderheit sein werden. Ebenso ist Weilerbach eine wohlhabende Kommune, die schuldenfrei Rücklagen aufbauen konnte. Aber auch hier zeigte sich, dass Geld alleine noch keinen Zusammenhalt ermöglicht, sondern auch hier das „Soziale“ brüchig geworden ist und nun in mühsamen Prozessen rekonstruiert werden muss.

Insgesamt hat sich gezeigt, dass sich Jugendliche schnell zur Mitarbeit motivieren lassen – sofern die handelnden Personen und die dazugehörige Idee stimmig sind. So konnten in jedem Dorf relativ schnell Jugendliche für die Idee „Dorfraum-Pioniere“ gewonnen werden.

Als Projektverantwortliche mussten wir akzeptieren lernen, dass Jugendliche heute stets mehrere Optionen haben (Hurrelmann) und wir nicht die Einzigen sind, für die es sich lohnt sich zu engagieren.

Diesen Umstand befördert hat sicherlich die Tatsache, dass wir in anderthalb Jahren an fünf Orten solch ein Projekt durchgeführt haben. Die inhaltlichen, zeitlichen und organisatorischen Aufgaben verlangten von allen Beteiligten Höchstleistung. So mussten die Jugendlichen neben ihren sonstigen (ehrenamtlichen) Aktivitäten noch die mit uns vereinbarten Termine einhalten, was nicht immer gelang. Nichts desto trotz waren die Jugendlichen bei den Präsentationen professionell, was zeigte, dass sie die Themen des Dorfes verinnerlicht hatten und so zu Experten und Dorfraum-Pionieren geworden sind.

Ingo Schenk

Referent für Grundsatzfragen und Organisationsentwicklung
Landesjugendpfarramt

¹ Zwei Projektbüros, einmal Pro Provincia (Albert Herrenknecht) und das Institut für Professionalisierung und Qualifizierung pädagogischer Praxis (Prof. Dr. Bernhard Hauptert) wurde zwecks Umsetzung engagiert.

² Sennett, R., Respekt in Zeiten der Ungleichheit. Berlin, 2007, S. 15.

³ Die Zeit Online, Mai 2015. Gründinger Wolfgang

⁴ Es gibt eine positive Korrelation zwischen Wertschätzung und Selbstwert: Menschen mit hohem Selbstwert haben öfter eine wertschätzende Haltung anderen gegenüber, werden öfter von anderen wertschätzt; empfangene und gegebene Wertschätzung vergrößern das Selbstwertgefühl sowohl beim Empfänger als auch beim Geber.

⁵ Hierbei handelt es sich um eine Verallgemeinerung, die etwa für Kollweiler im Wesentlichen nicht gilt. Sie ist jedoch insofern zulässig, da in der Differenz zwischen (noch) funktionierendem Sozialen und dem „Outsourcen“ ein hoher Erkenntniswert liegt. Auch bezieht sich der fehlende Respekt nicht auf alle Erwachsenen, denen wir während dieser Zeit und an den unterschiedlichen Orten begegneten; als Struktur und Alltagserfahrung Jugendlicher hat sich diese Erkenntnis jedoch bewährt.

⁶ Der Begriff „Sozial“ wurde in diesem Kontext umgangssprachlich verwendet und in dem Sinne diskutiert, dass „sozial“ den Bezug einer Person auf eine oder mehrere andere Personen bedeutet; sich für andere zu interessieren und bereit zu sein, anderen zu helfen und eigene Interessen zurückzustellen.